

Literatura Brasileira de Expressão Alemã

www.martiusstaden.org.br
 PROJETO DE PESQUISA COLETIVA
 Coordenação geral: Celeste Ribeiro de Sousa

ANNA BROCKES
1852-1940
 (Celeste Ribeiro de Sousa)
 2012

Die beiden Blinden

Anna Brockes

Es ist schon lange her, wohl ueber zweihundert Jahre, und in Thrahyras, der Goldgraeberstadt gleichen Nahmens¹, sah es anders aus als heute. Zwar, die Baeume in den Gaerten und rings um prangten, sobald die ersten Regen gefallen, in demselben wunderbar zarten gruen wie heute, und darin balgten sich, ganz wie heute, Schaaren kreischender Papagaien. An den Spitzen der stachlichen Macaúba-Palmenblaetter schaukelten die kunstvoll geflochtenen Nester des João Congo, dieses lustigen Schwaetzers, gerade wie heute. Gerade wie heute auch plaetscherten die kristallklaren Wasser des Thrahyras ueber sein kieseliges Bette. Gerade wie heute lachte auch damals ueber dem Allen der Himmel in wunderbarer Blaeue und brauste der Wind so lustig reinigend und erfrischend ueber die weiten Flaechen.

Die Stadt Thrahyras aber, in der unsere Geschichte spielt und von welcher heute nur noch ein trauriger Rest und viele Truemmer uebrig geblieben sind, stand damals in ihrer hoechsten Bluethe. Wo heute auf den Strassen und auf dem Rathhausplatze die dickbaeuchigen, erdfarbenen, nackten oder nur mit zerschlissenem Hemde bekleideten Kinder der Mischlinge stumpfsinnig hocken, wo die fuer Goyaz so charakteristischen, nur aus Haut und Knochen bestehenden Hunde herumschleichen und nach irgend etwas Geniessbarem ausspaehen, da stolzierten damals behaebige Portugiesen, wandelten in seidenen Gewaendern und mit Gold und Pretiosen geschmueckte Frauen und Maedchen, ueber den Kopf den kostbaren Spitzenschleier, vor sich in der Hand

¹ Nahmens [Name] é grafia da época. Esta grafia é encontrada em outras palavras também.

das spitzenbesetzte Taschentuch und hinter sich eine Ehrengarde kohlrabenschwarzer wollhaariger Slavinnen [Sklavinnen]. Aus der Cadeia unfern dem Rathhause mit seinen fast meterdicken Mauern drang durch die doppelten Gitter aus stahlhartem Aroeiraholz das Aechzen und Stoehnen der armen Gefolterten oder der mit Haenden und Fuessen in den Block Gespannten; meist armer schwarzer Sklaven.

Es war an einem Sonntag Vormittag, als die tragische Geschichte, welche ich hier erzahlen werde, sich zutrug. Elf Uhr. Schluss der Messe, Glockengelaeute von den Thuermen der drei, innen mit kunstvollen Holzschnitzereien bekleideten und reich mit schweren silbernen Geraethen ausgestatteten Kirchen! Schluss der Messe! Aus den Kirchen stroemt das Volk, froh sich seiner religioesen Pflichten wieder einmal entledigt zu haben. Vergnuegt eilt jeder seinem Heim zu, wo unterdessen der schwarze Koch oder Koechin das Mahl bereitet hat. (Dazumal waren sie vielleicht etwas sauberer als heutzutage, diese schwarzen Kochkuenstler!)

Zwei rechts und links vor der Thuere der Matriz, der Hauptkirche, auf den Treppenstufen hockende Blinde, die, ihren Hut, Gebete murmelnd, den Herausstroemenden hingestreckt hatten, schliessen sich nicht dem Menschenstrome an; missvergnuegt zaehlt jeder die Vintems [vinténs] in seinem Hute. Sie sind Konkurrenten [Konkurreten], diese Beiden, und Jeder findet, dass die milden Gaben heute spaerlicher in seinen Hut geflossen sind, als sonst. „*Ai de mim!*“ seufzt der links von der Thuere postierte, [„] wie soll das noch enden? Ich werde schliesslich noch Hungers sterben muessen!“ Darauf der Andere „*É de vera!*“ Das habe ich schon immer gesagt und wenn wir Beiden nicht so gut zu einander waeren, so waere es zu trostlos fuer uns armen [arme] Blinden auf dieser Welt! Wenn mir mal jemand einen Vintem [vintém] mehr gaebe als Dir, so wuerde ich ihn ganz gewiss mit Dir theilen!“ „Freund! Bruder!“ ruft da der links sitzende, naeher rueckend, „wie soll ich Dir Deine Liebe vergelten? Lass Dich umarmen! Lass uns ewige Freundschaft schw hoeren! Alles, was wir in Zukunft an milden Gaben erhalten werden, wollen wir bruederlich theilen! [“] Indem tritt ein Mann heran, der dieses Gespraech mitangehoert hat, „Euer Geschick erbarmt mich! Hier habt Ihr fuenfzig mil Reis, theilt sie, wie Ihr Euch gelobt habt, bruederlich.“ „Her mit der Haelfte!“ schreit da der Eine. „Du hast es doch bekommen! [“] [„]Her mit meinem Antheil! [„]so der Andere. „Du

luegst – Spitzbube, Betruenger!“ So geht es von Rechts und Links, bis schliesslich die Beiden sich bei den Haaren haben und auf der Strasse rollen. „Lasst ab, ihr Thoren, lasst ab von einander“, ruft da der Mann, „Keiner von Euch erhielt das Geld! Ich habe meinen Scherz mit Euch getrieben, wollte nur mal eure Freundschaft pruefen! Sprachs und ging von dannen.“

Traurig und beschaemt blieben die beiden Blinden zurueck. Ihren erloschenen Augen entstroemten heisse Thraenen. Lange brueteten sie trostlos vor sich hin; endlich wandte der Eine sich zum Anderen „O wir Aermsten! Wozu bleiben wir noch auf dieser Welt, wo jeder ungestraft seinen Scherz mit uns treiben und unsere junge Freundschaft so grausam zerstoeren darf?! „O wir armen Blinden“, seufzte nun auch der Andere, [„]nicht einmal unsere Freundschaft goennt man uns! Komm, lass uns ein Ende machen, lass uns zur Thrahyras-Bruecke gehen, und gemeinsam den Tod suchen!“ Und so geschah´s; sie tappten beide ueber den Platz und die Strasse hinab, bis dahin, wo die Bruecke im Bogen den rauschenden Thrahyras ueberspannt.

Unterwegs hatte sich jeder der Beiden gebueckt und einen der grossen Steine, woran beim Gehen ihr Fuss gestossen, aufgehoben und mitgenommen. Mitten auf der Bruecke machten sie halt, umarmten und kuessten sich zum Abschiede, dann ging der Eine zum linken, der Andere zum rechten Bruecken-Gelaender. Dann rief der Eine „Jetzt aufgepasst! Ich zaehle bis drei dann gehts los. Eins! Zwei! Drei! [“]Alle beiden spitzten die Ohren. Plumps! Gings auf der einen Seite, Plumps auch auf der anderen. „*De ti stou livre!*“ ruft da der Eine. „*De meu corpo estou livre, mas minha alma está aqui!*“ antwortete der Andere, worauf der Erstere in wilder Flucht Reissaus nahm, schneller als man es einem Blinden zugetraut haette, denn er glaubte wirklich einen Geist gehoert zu haben.

Und wieder sassen die Beiden vor der Thuere der Matriz, getrennt durch die Breite der Treppe und getrennt durch ihren Neid und ihre Missgunst.

Texto inédito encontrado no Arquivo do Instituto Martius-Staden.

Texto transcrito por Celeste Ribeiro de Sousa